

AN DAS LEBEN

Benefiz-Konzert zu Gunsten von



Bundesärztephilharmonie



Niger 2012: Ernährungsprogramm für mangelernährte Kinder in Maradi.

Ärzte ohne Grenzen – bedingungslos menschlich.

Ärzte ohne Grenzen leistet weltweit medizinische Nothilfe in Krisen- und Kriegsgebieten und nach Naturkatastrophen.

Die internationale Organisation hilft schnell, effizient und unbürokratisch – ohne nach Herkunft, Religion oder politischer Überzeugung der betroffenen Menschen zu fragen.

Die internationalen und nationalen Mitarbeiter von Ärzten ohne Grenzen arbeiten in mehr als 60 Ländern – Ärzte und Krankenschwestern, Hebammen und Logistiker.

Sie behandeln kranke und verwundete Menschen, kümmern

sich um mangelernährte Kinder oder sorgen für sauberes Trinkwasser und Latrinen.

Ohne Spenden keine Nothilfe
Humanitäre Hilfe ist nicht umsonst – und Ärzte ohne Grenzen arbeitet nur zu einem geringen Teil mit staatlichen Geldern, um Menschen in Not unabhängig von politischen Interessen helfen zu können.

Erst private Spenden machen die Nothilfeinsätze von Ärzten ohne Grenzen möglich – von Unterstützern, die über Grenzen hinweg an Menschen in Not denken.

Weitere Informationen unter: www.aerzte-ohne-grenzen.de



Schirmherrschaft:
Prof. Dr. med. Frank-Ulrich Montgomery,
Präsident der Bundesärztekammer

Bundesärzterphilharmonie

Dirigent:Jürgen Bruns

Bläsercoach:Jochen Hoffmann

Gründungskonzert der Bundesärztephilharmonie e.V.

Benefizkonzert für „Ärzte ohne Grenzen“

*Schirmherrschaft: Senatorin für Gesundheit und Verbraucherschutz
der Hansestadt Hamburg Cornelia Prüfer-Storcks*

Montag, 3. Oktober 2016, 17 Uhr, Laeiszhalle Hamburg, Großer Saal

Programm

Alberic Magnard (1865 - 1914)

Chant funèbre

Marko Muni Mihevc' (*1957)

Ouvertüre und Tanzsuite aus "Baba Jaga"
- Ouvertüre, - Tombadoro, - Die Musikanten
- Das Geheimnis, - Pizzicato, - Sarme

Pause

Jean Sibelius (1865 – 1957)

Sinfonie Nr. 2, D-Dur, Op. 43
I. Allegretto
II. Tempo andante, ma rubato
III. Vivacissimo
IV. Finale: Allegro moderato



Freie und Hansestadt Hamburg

Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz

Grußwort von Gesundheitssenatorin Cornelia Prüfer-Storcks für das Programmheft des Gründungskonzertes der Bundesärztesymphonie am 3. Oktober 2016 in der Laeiszhalle in Hamburg.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ärzt orch est er haben in Deutschland eine lange Tradition – manche blicken gar auf eine mehr als 100-jährige Geschichte zurück. Diese enge Verbindung von Musik und Medizin ist eine Besonderheit des Berufsstands: Viele Medizinerinnen und Mediziner musizieren in ihrer Freizeit als Ausgleich zum beruflichen Alltag – in Chören, Orchestern und Ensembles.

Die vielfältige Landschaft dieser etablierten Klangkörper bekommt mit der Bundesärztesymphonie eine weitere Ergänzung. Das neugegründete Orchester hat sich ein anspruchsvolles Ziel gesetzt: Es will Werke für große Orchesterbesetzungen, die oft völlig zu Unrecht in Vergessenheit geraten oder wenig bekannt sind, an renommierten Konzertstätten aufführen.

Ich freue mich, dass das Gründungskonzert der Bundesärztesymphonie in Hamburg stattfindet. Unsere Stadt verbindet beides: Hamburg ist eine Musikstadt mit großer Ausstrahlungskraft und sie ist eine Gesundheits- und Medizinmetropole. Gerne habe ich deshalb die Schirmherrschaft für das heutige Konzert übernommen, dessen Erlöse der Arbeit von „Ärzte ohne Grenzen“ zugutekommen werden.

Cornelia Prüfer-Storcks
Gesundheitssenatorin der Freien und Hansestadt Hamburg





Wir schaffen Werte.



An über **60 Labor- und Praxisstandorten** bietet die amedes-Gruppe in Deutschland und Belgien interdisziplinäre medizinisch-diagnostische Dienstleistungen für Patienten, niedergelassene Ärzte und Kliniken an.

3.200 Mitarbeiter sind für unser Unternehmen tätig. Insgesamt werden täglich **mehr als 150.000 Laborproben** von speziell qualifizierten Kollegen nach dem neuesten Stand der Wissenschaft und Technik bearbeitet. Zudem werden **jährlich über 450.000 Patienten** von amedes Spezialisten behandelt. Durch die einzigartige Kombination aus diagnostischer Dienstleistung und der aktiven Arbeit in der ambulanten Patientenversorgung, verfügen wir über ein besonderes know-how innerhalb der Branche.

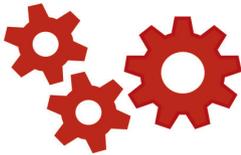
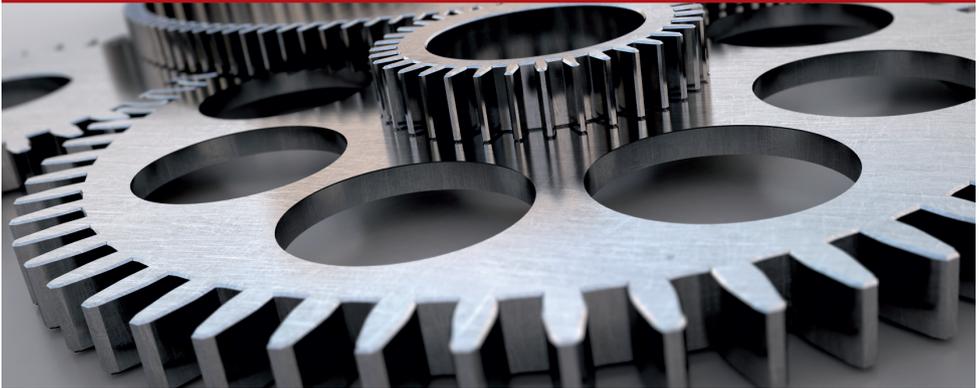
In unserem Netzwerk erfüllen wir **gemeinsam höchste Ansprüche** von Ärzten und Patienten an die medizinische Versorgung von heute und morgen. Dabei konzentrieren wir uns auf medizinische Qualität und Innovation in Diagnostik und Therapie. Indem wir unseren medizinischen Partnern zuhören und von ihnen lernen, entwickeln wir neue Lösungen für Patientenversorgung und Kundenservice.



www.amedes-group.com

Standards. Gemeinsam. Gestalten.

In einer hochkomplexen Welt sind unsere Zertifizierungen
Garanten für Sicherheit und Erfolg.



Zertifizierungssysteme

nach Anforderungen der
ISO 9001 sowie angesehenen
Fachgesellschaften



WissensWerk

Schulungen und Seminare
im Bereich
Qualitätsmanagement



Personal

qualifizierte Mitarbeiter
und externe Gutachter
mit fachlicher Expertise

www.clarcert.com

Über 800 Einrichtungen vertrauen auf unsere Expertise und Kompetenz.

Gartenstraße 24, 89231 Neu-Ulm | info@clarcert.com | 07 31 / 70 51 16 - 50

Grußwort des Präsidenten der Bundesärztekammer, Prof. Dr. med. Frank Ulrich Montgomery, für das Programmheft zum Benefizkonzert (Gründungskonzert) am 03. Oktober 2016 in Hamburg

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Dr. Scheele,

als mich die Anfrage erreichte, ob ich nicht als Präsident der Bundesärztekammer die Schirmherrschaft über dieses neu gegründete Ärztetheater übernehmen wolle, war ich sofort überzeugt von dem dargelegten Konzept. In den letzten Jahren wurden in vielen Bundesländern Ärztetheater gegründet, die ebenfalls eine wichtige Arbeit leisten, jedoch eher auf regionaler Ebene wirken. In der Bundesärztekammer e.V. finden sich unter Leitung eines Profidirigenten die besten musizierenden Medizinstudentinnen und Medizinstudenten, Ärztinnen und Ärzten sowie routinierte Instrumentalistinnen und Instrumentalisten auch anderer Berufsgruppen, die aus 26 Deutschen Ärztetheatern zusammengeführt wurden.

Im Mittelpunkt des Handelns der Mitwirkenden steht – neben dem hohen künstlerischen Anspruch – vor allem durch den Konzerterlös, eine schnelle und unabhängige Nothilfe weltweit überall dort, wo Hunger, Krankheiten und Gewalt das Leben von Menschen bedrohen, adhoc zu ermöglichen. Ohne Abzug wird der Erlös der Eintrittsgelder der Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ zur Verfügung gestellt! Die hoch engagierten Mitwirkenden tragen die Kosten für Arbeitsausfall, Reise und Unterkunft sowie die Organisation der Konzerte selbst, so dass die kompletten Einnahmen des Konzertes den Hilfsprojekten von „Ärzte ohne Grenzen“ zu Gute kommen.

Das Gründungskonzert widmet sich ganz dem selbstlosen Einsatz von „Ärzte ohne Grenzen“, deren Arbeit oftmals unter Bedrohung ihres eigenen Lebens für Menschen in Not unentbehrlich geworden ist. Der diesjährige 119. Deutsche Ärztetag hat an Dr. med. Tankred Stöbe unter diesem und dem Eindruck seines bewegenden Vortrags auf dem letzten Ärztetag für sein unermüdetes Engagement bei „Ärzte ohne Grenzen“ und seine ärztliche Haltung stellvertretend für viele andere Ärztinnen und Ärzte die Paracelsus-Medaille der deutschen Ärzteschaft verliehen. So steht sein persönliches Lebenswerk zusammen mit dem Wirken von „Ärzte ohne Grenzen“ unter dem Motto des Gründungskonzertes „An das Leben“ – mit dem Wunsch verbunden all den Menschen in Not eine starke Stimme und Öffentlichkeit zu geben, die ohne die Hilfe von „Ärzte ohne Grenzen“ verloren wären. Das musikalische Programm des Gründungskonzertes hat daher bewusst eher selten aufgeführte und zu Unrecht weniger beachtete Werke ausgewählt – in Gedanken an die noch vielen ohne Unterstützung alleingelassenen und notleidenden Menschen.

Um so viele Menschen wie möglich zu erreichen, benötigt „Ärzte ohne Grenzen“ finanzielle Zuwendung. Sie können helfen, den Wirkungskreis dieser wichtigen Hilfsorganisation weiter auszubauen, indem Sie mit dem Erwerb eines Tickets für einen ausgebuchten Konzertsaal sorgen!

Meinen herzlichen Dank im Namen der Bundesärztekammer übermittle ich daher den Besuchern dieses musikalischen Hochgenusses, den Organisatoren und Mitwirkenden für ihren selbstlosen Einsatz verbunden mit den besten Grüßen der gesamten Ärzteschaft.

Ihr



Prof. Dr. Frank Ulrich Montgomery
Präsident der Bundesärztekammer und des Deutschen Ärztetages
Präsident der Ärztekammer Hamburg



Albéric Magnard (1865–1914): Chant funèbre (à la mémoire de mon père)

Die Musikgeschichte hat Albéric Magnard nie ganz vergessen. Jedoch führte die Heroisierung seines Todes beim Vormarsch der deutschen Truppen auf Paris im September 1914 dazu, dass sein Werk gegenüber seiner Biografie fast in Vergessenheit geriet. Traurig, aber wahr: Albéric Magnard ist vor allem durch seinen Tod bekannt geworden. Er starb am 3. September 1914 in seinem Landhaus Manoir de Fontaines im Dorf Baron nördlich von Paris, nachdem er es gegen deutsche Soldaten verteidigen wollte. Sein Anwesen geriet in Brand. Viele Kompositionen, die nur in Manuskripten vorhanden waren, gingen damit unwiederbringlich verloren. Da Magnard sehr selbstkritisch war und nichts von Vermarktung hielt („um [seine Werke] kennenzulernen, muss man sich an ihn direkt wenden“, so steht es in einem zeitgenössischen Portrait von Ildebrando Pizzetti), sind nur etwa zwanzig Werke von ihm veröffentlicht. Damit umfasst sein heute überliefertes Œuvre zwei abendfüllende Opern, vier Sinfonien, einige kürzere Orchesterwerke sowie eine Handvoll Kammermusik, Klavierstücke und Lieder.

Auf Wunsch seines Vaters studierte Magnard zunächst Jura. Aber ein Besuch der Bayreuther Festspiele soll für den Zwanzigjährigen im Oktober 1886 der Auslöser gewesen sein, Komponist zu werden. Er schrieb sich am Pariser Conservatoire zunächst als Hörer, dann als Kompositionsstudent ein und gewann bereits 1888 einen ersten Preis im Fach Harmonielehre. Magnards wich-

tigster Kompositionslehrer war Vincent d'Indy, der an der von ihm 1894 gegründeten Schola Cantorum unterrichtete. Damit wurde Magnard Enkelschüler des großen César Franck. Das Experimentieren mit neuen Harmonien und Formen, wie etwa bei seinen Zeitgenossen Debussy, Ravel oder Richard Strauss, war seine Sache nicht. Er beschrieb seinen Stil selbst als „meinem ganz klassischen Geschmack und meiner ganz traditionellen musikalischen Bildung“ verpflichtet. Die künstlerischen Ideale des Spätromantikers im Frankreich zwischen Wagnérisme und Impressionisme mögen in ihrer Zeit rückständig gewirkt haben, aber Magnard sind ausdrucksstarke Werke mit einer eigenständigen Tonsprache gelungen, die voller Überraschungen ist. Von den Programmgestaltern der großen Konzerthäuser kann seine Musik noch entdeckt werden.

Magnards Charakter wurde von seinen Zeitgenossen als einzelgängerisch und prinzipienfest beschrieben. Bezeichnend ist, dass er als Sohn des Herausgebers der einflussreichen Zeitung *Le Figaro*, Francis Magnard, darauf verzichtete, dessen Bekanntheitsgrad in der Pariser Gesellschaft auszunutzen. Stattdessen – freilich finanziell gut versorgt – integrierte er sich erfolgreich selbst in die musikalischen Netzwerke von Paris und bemühte sich anfangs selbst um Aufführungen seiner Werke. Zwiespältige Bekanntheit erlangte er durch einige scharfzüngige Musikkritiken. Um 1900 wurde er zumindest von einigen bedeutenden Vertretern der Musikszene zu den wichtigsten zeitgenössischen französischen Komponisten gezählt, wenngleich er bei der Pariser Weltausstellung 1900 nur in einer Auf-

zählung der jüngeren Komponisten, die keine Berücksichtigung im Konzertprogramm finden konnten, erwähnt wurde. Bereits im Alter von Mitte 30 verschlechterte sich sein Gehör deutlich. 1904 zog er sich mit seiner Familie aus Paris aufs Land zurück. Die Abgeschiedenheit des stattlichen Landsitzes sowie Magnards Entscheidung, nur im Selbstverlag zu publizieren und immer größer werdende Selbstzweifel verstärkten die selbst gewählte Isolation des Komponisten.

Magnard widmete sich den klassischen Gattungen und schrieb vornehmlich absolute Musik. In einigen seiner kleineren sinfonischen Werke nimmt er aber Bezug auf das aktuelle Zeitgeschehen oder auf persönliche Beziehungen. So komponierte er eine „Hymne à la justice“ (1902), die den Justizskandal um Alfred Dreyfus aufnimmt, er setzte seinem hochgeschätzten Fechtlehrer mit einer Klavierfantasie (1889) ein musikalisches Denkmal und er reagierte auf den plötzlichen Tod seines Vaters im November 1894 mit einem „Chant funèbre“.

Dem Charakter eines Klagelieds entsprechend ist Magnards Komposition vom ruhigen Fluss der Melodien geprägt. Die Tempobezeichnung lautet *lent*, langsam. Ein schwermütiges Thema, harmonische Spannungen und chromatische Melodieführungen symbolisieren die Trauer. In seiner Vorliebe für modale, das heißt auf den Kirchen-tonarten basierende Wendungen hört man das Vorbild des älteren Gabriel Fauré heraus. Das Thema, zu Anfang noch gedämpft und gehalten vorzutragen, erklingt im Verlauf der Komposition variierend in immer anderen Klangfarben und Tonarten. Verschiedene Kritiker

meinen dies mit Albéric Magnards ambivalentem Verhältnis zu seinem Vater zu deuten. Im weiteren Verlauf untermalen filigrane Bewegungen in den hohen Streichern choralartige Partien der Bläser, was einen besonderen Klangreiz ergibt. Der Klagegesang mündet in einen prächtigen Choral des vollen Orchesters, bevor er im *Pianissimo* verklingt. Unbeirrbar intonieren die Hörner über zwanzig Takte hinweg dieselben drei absteigenden Noten. Dieses Dreitonmotiv taucht im ganzen Werk immer wieder in unterschiedlichen Stimmen auf – man könnte es als Glockenschläge deuten. Das Werk endet nach düsterem b-Moll-Beginn in positiverer Stimmung in B-Dur.

Die Uraufführung des bereits im Frühjahr 1895 komponierten Werks fand am 15. Mai 1899 im Nouveau-Théâtre in Paris statt. Die Société nationale de musique, eine Gesellschaft zur Förderung zeitgenössischer Instrumentalmusik französischer Komponisten, dessen Präsident zu dieser Zeit Vincent d'Indy war, ermöglichte Magnard dieses öffentliche Debüt. Gemeinsam mit seiner Ouvertüre op. 10 und seiner 2. und 3. Sinfonie kam der *Chant funèbre* unter der Leitung seines Komponistenkollegen und Freundes Guy Ropartz zur Aufführung.

Emily Beck

Marko Muni Mihevc (*1957): Tanzsuite aus „Baba Jaga“

Marko Muni Mihevc studierte Komposition und Dirigieren an der Musikakademie Ljubljana sowie an der Wiener Hochschule für Musik (heute: Universität für Musik und darstellende Kunst Wien). 1991 initiierte er die Nacht der Slowenischen Komponisten, um die zeitgenössische Musik slowenischer Komponisten einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. Die Konzertreihe besteht bis heute erfolgreich. Im Jahr 2004 gründete er zusammen mit Jürgen Bruns das Komorni Orkester Solistov Ljubljana (KOS DSS) und gab in seiner Funktion als künstlerischer Leiter weitere Möglichkeiten zur Aufführung aktueller slowenischer Musik. Von 1998 bis 2002 war Mihevc Präsident des Slowenischen Komponistenverbandes und arbeitete lange Jahre als Chefredakteur der Edicije DSS, des hauseigenen Verlags des Slowenischen Komponistenverbandes.

Seit 1995 lehrt Mihevc als Professor für Komposition an der Musikakademie Ljubljana. Er gewann einen Kompositionspreis der Fritz Kreisler Gesellschaft Wien (2000) und den Marjan Kozina Award der Gesellschaft slowenischer Komponisten (2003). Anlässlich des Beitritts Sloweniens zur Europäischen Union im Jahr 2004 wurde Mihevc mit einer Komposition für Blasorchester beauftragt, die bei den Feierlichkeiten auf dem Congress Square zur Uraufführung kam.

Sein Œuvre umfasst zahlreiche Orchesterwerke, darunter neun sinfonische Dichtungen und mehrere Solokonzerte, Kantaten, ein Ballett sowie eine

Oper für Kinder. Kammermusik für unterschiedlichste Besetzungen und Werke für Chor gehören ebenso zu seinem Repertoire.

Nachdem Mihevc anfangs mit avantgardistischen Mitteln experimentiert hatte, wandelte sich sein Stil recht plötzlich. Seine musikalische Handschrift kann heute als melodios und impulsiv mit volkstümlichen Anklängen charakterisiert werden. Die Musik des Balkans und europäische Folklore sind die wichtigsten Inspirationsquellen für Mihevc. Als Volksmusiksammler oder Volksliedforscher sieht sich Mihevc aber gerade nicht. Die Themen seiner Werke sind originär von ihm erdacht.

Die Tanzsuite wurde erst im Januar dieses Jahres mit der Kammer-symphonie Berlin unter der Leitung von Jürgen Bruns uraufgeführt. Die einzelnen hier zu einer Suite zusammengefassten Tänze sind als Balletteinlagen für die Oper „Baba Jaga“ gedacht, an der Mihevc zurzeit arbeitet. Für das Konzert am heutigen Abend hat der Komponist eigens eine größer besetzte Fassung arrangiert. Die Tanzsuite ist Jürgen Bruns gewidmet.

Die Suite beginnt prestissimo. Notiert ist sie im sogenannten alla-breve-Takt – weil er es so anschaulich formuliert hat, soll hier Johann Georg Sulzer zitiert werden, der 1771 in seiner wegweisenden „Allgemeinen Theorie der Schönen Künste“ diese Taktart folgendermaßen beschrieb:

„Diese einem Tonstück vorgeschriebenen Worte bezeichnen eine besondere Gattung der Bewegung, wodurch ein Takt gerade noch einmal so ge-

schwind muss gespielt werden als sonst zu geschehen pflegt [...]. Dadurch bekommt also der ganze Gesang nicht nur einen schnellen Gang, sondern gleiche Füße, die alle aus zwei Zeiten bestehen, einer schweren und einer leichten [...]“. Der damit einhergehende mitreißende Schwung zieht sich durch Mihevc‘ gesamte Komposition.

Ein kurzer ruhiger Teil (Lento) leitet zum mit „Trombadoro“ betitelten Tanz über. In der Opernhandlung tritt hier ein junger Mann mit einer goldenen Trompete auf. Deutlich treten hier die volkstümlichen Anklänge, die Mihevc als Inspirationsquelle nennt, zutage: Off-Beat-Begleitung, sogenannte Zigeunertonleitern, die durch die Verwendung von übermäßigen Sekunden auffallen

sowie sich überlagernde, oft triolische Rhythmen. Im folgenden Satz, „Die Musikanten“, hört man eine Gruppe in einem Dorf zu einem ausgelassenen Tanz aufspielen. „Das Geheimnis“ wird von einer Klarinette im tiefen Register eingeleitet. Die Holzbläser stehen im Vordergrund. Als Kontrast folgt mit „Pizzicato“ erneut ein fröhlicher Tanzsatz. Die Streicher beginnen allein, bevor sich die Holzbläser dazugesellen und den trockenen Klang des Pizzicatos aufnehmen und fortführen. Feurig und hochvirtuos für alle Instrumentengruppen endet die Suite.

Emily Beck



»So einfach wie ein Vollautomat,
mit dem Geschmack, den nur eine
Siebträgermaschine erreicht.«

GASTROBACK®
www.gastroback.de

Art.-Nr. 42640 »Design Espresso Advanced Professional«

Jean Sibelius (1865–1957): 2. Sinfonie D-Dur, op. 43

Im selben Jahr wie Magnard, 1865, wurde Jean Sibelius geboren und es gibt weitere erstaunliche Parallelen in beiden Lebensläufen. Beide verloren im Alter von drei bzw. vier Jahren ein Elternteil – Magnard die Mutter, Sibelius den Vater. Wie Magnard nahm auch Sibelius nach dem Abitur zunächst ein Jurastudium auf. Schon ein Jahr später schrieb er sich aber am Musikinstitut in Helsinki, der heutigen Sibelius-Akademie, ein. Ein echter Quereinsteiger wie Magnard war er nicht, denn er hatte als Kind bereits Klavier- und Geigenunterricht bekommen. Auslandsstudienjahre in Berlin und Wien (Kompositionsunterricht bei Karl Goldmark und Robert Fuchs) erweiterten seine Ausbildung. Auch Sibelius war zurückhaltend in Kommentaren zu seinen Werken. So gab er Baron Axel Carpelan, einem wichtigen Förderer und Freund, folgende Erklärung: „Ich könnte Sie, hochverehrter Freund, in mein Werk einweihen, aber ich tue es aus Prinzip nicht. Mit den Kompositionen ist es wie mit den Schmetterlingen, wenn man sie einmal berührt hat, ist der Zauber weg – sie können zwar noch fliegen, aber sie sind nicht mehr so hübsch wie früher.“

Im Jahr 1904 – genauso wie Magnard – zog Sibelius von der Hauptstadt aufs Land. Mit seiner Frau Aino, mit der er sechs Töchter haben sollte, zog er sich auf ein Landgut 40 km nördlich von Helsinki zurück. Durch Zuwendungen des finnischen Staats konnte er als freischaffender Komponist leben und seine Tätigkeit als Lehrer für Musiktheorie am Musikinstitut in Helsinki aufgeben.

Im Jahr 1905 trafen sich Magnard und Sibelius, als Ferruccio Busoni zu einem Konzert mit aktuellem französischem Repertoire nach Berlin eingeladen hatte. Es wäre interessant, zu erfahren, wie die beiden zueinander standen. In Sibelius' Briefen an Aino erwähnt er diese Begegnung leider nicht.

1924 trat Sibelius ein letztes Mal auf einer Konzertbühne auf und beendete zwei Jahre später seine letzte große Komposition. In den letzten dreißig Jahren seines Lebens veröffentlichte er nichts mehr und zog die Einsamkeit vor. Zu seinen bekanntesten Werken zählen sein Violinkonzert und seine Sinfonischen Dichtungen. Er schrieb außerdem sieben Sinfonien, Orchestersuiten, Kammermusik, zahlreiche Lieder und Klavierstücke sowie Chorwerke und eine einaktige Oper, die er allerdings zurückzog.

Auf einige zentrale Ideen seiner zweiten Sinfonie kam Jean Sibelius im italienischen Rapallo, wohin er sich im Frühjahr 1901 zum Komponieren zurückgezogen hatte. Anschaulich beschreibt ein Konzertführer das Werk als „mediterran, aber vom Norden aus betrachtet. Der unverkennbare Sibelius-Ton bekommt sozusagen eine große Portion Sonne ab.“ Jener persönliche, typisch finnische Tonfall, den man Sibelius' Kompositionen zuschreibt, gründet vor allem auf seinen großdimensionierten Klangflächen, die entsprechende Landschaftsbilder von großer Weite assoziieren lassen. Mit grundierenden Achtel- und Triolenfolgen, die die Forschung als „Sibelius-Drive“ beschreibt, beginnt auch die zweite Sinfonie.

Vor seiner zweiten Sinfonie hatte Jean Sibelius bereits einige erfolgreiche programmatische Orchesterwerke komponiert. Mit der sinfonischen Dichtung „Finlandia“ hatte er sich den Ruf eines finnischen Nationalkomponisten verdient. „Finlandia“ bildete gemeinsam mit seiner ersten Sinfonie den Schwerpunkt im Programm des Philharmonischen Orchesters Helsinki auf dessen Europa-Tournee zur Pariser Weltausstellung 1900. Erstmals wurde die finnische Kunstmusik damit in das Licht der Weltöffentlichkeit gerückt.

Mit der Abfolge Sonatensatz, langsamer Satz, Scherzo und Finale ist die Sinfonie grundsätzlich sehr traditionell angelegt. An der Behandlung des Bläsersatzes und an der oft additiven Kompositionsweise, also einem ständig neuen Zusammenfügen einzelner Motive statt einer Verarbeitung der Themen, erkennt man das Vorbild Anton Bruckners, den Sibelius sehr schätzte. Ein volkstümliches Thema (hier ist die Inspirationsquelle Italien nicht zu überhören) zu Beginn, schroffe Akzente und aufbrausende Klangwellen, filigrane Läufe und choralartige Blechbläserpassagen formen den kontrastreichen ersten Satz. Scheinbar endlose, düstere Pizzicati der tiefen Streicher und eine tieftraurige Melodie in den Fagotten, schließlich ein sangliches, helleres Thema, das sich zu einer ungeheuren Intensität steigert, bilden das Material des außergewöhnlich langen, atmosphärisch-dichten, zweiten Satzes. Ein lebendiges Scherzo voller wirbelnder Triolenpassagen, nur im Trio zu einem kurzen, elegischen Ruhepunkt gebracht, führt attacca, also ohne Unterbrechung auf das monumentale Finale hin.

Die Uraufführung der zweiten Sinfonie am 8. März 1902 in Helsinki war ein sensationeller Erfolg – das Werk wurde dreimal wiederholt. Nach der deutschen Erstaufführung mit den Berliner Philharmonikern im Jahr 1905 und Folgeaufführungen in Manchester und Mailand avancierte die zweite Sinfonie zur beliebtesten und meistgespielten Sinfonie von Sibelius. Von Anfang an wurde sie als viersätzigige Schilderung des finnischen Freiheitskampfes gegen Russland aufgefasst. Besonders das hymnische Finale der Sinfonie wurde als Symbol für ein souveränes Finnland angesehen. Finnland hatte 1899 mit dem sogenannten Februarmanifest seine politische Freiheit an Russland verloren. Sibelius betonte zwar stets, dass das Gewicht seiner Sinfonien in der klassischen sinfonischen Form liege und er sich wünsche, dass „die ganzen irreführenden Spekulationen“ über Naturschilderung, ein politisches oder literarisches Programm ausgeräumt würden. Aber natürlich konnte er nicht verhindern, dass seine Landsleute seine Arbeit in den Status einer nationalen Musik erhoben. Schon bald nach ihrem Erscheinen im Jahr 1902 erhielt die Sinfonie den Namen „Sinfonie der Befreiung“.

Emily Beck



Jürgen Bruns

Jürgen Bruns ist Künstlerischer Leiter und Chefdirigent der Kammersymphonie Berlin, Chefdirigent des KOS Ljubljana das zugleich das ECCO (Orchester des europäischen Komponistenverbandes) ist.

Mit seinem umfassenden Repertoire arbeitet Jürgen Bruns europaweit als Gastdirigent. Er dirigierte in den letzten Jahren über 70 Uraufführungen und seine Interpretationen der Klassik und Romantik werden hoch gelobt. Bekannt wurde er für seine Aufführungen und Aufnahmen wiederentdeckter Werke der Klassischen Moderne und verfehmter Musik. Diese Tätigkeit ist ihm gerade als ein deutscher Dirigent der jüngeren Generation eine Herzensangelegenheit. Jürgen Bruns wird für seine thematisch orientierten Konzertprogramme sowie für die Zusammenarbeit mit anderen Künsten (Theater, Video, Tanz, Literatur) geschätzt.

Jürgen Bruns erhielt mehrmals den Siemens-Förderpreis und ist Träger des „Förderpreis Musik“ der Musikakademie Rheinsberg und des Landes Brandenburg. Für seine Interpretationen der Werke Janaceks wurde er von der IMFC ausgezeichnet.

Als Kind lernte Jürgen Bruns mehrere Instrumente und trat neunjährig zum ersten Mal solistisch mit Orchestern auf. Später studierte an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin Violine; noch während seiner Studienzeit wurde er 1988 Mitglied des Konzerthausorchesters Berlin. Zeitgleich begann Jürgen Bruns sein Dirigierstudium bei Professor Rolf Reuter in Berlin und ergänzte es mit Studien bei Gilbert Varga in Florenz und Charles Bruck in Paris sowie von 1991 bis 1992 an der „Pierre-Monteux-School“ in Maine (USA). 1991 gab Jürgen Bruns sein Engagement beim Konzerthausorchester auf, um sich dem Dirigieren zu widmen. Seitdem hat er eine rege Gastspieltätigkeit bei Orchestern, Theatern und Chören in den Niederlanden, Tschechien, der Schweiz, Italien, Slowenien, Kroatien, Rumänien, Polen, Frankreich, Österreich, Norwegen und Deutschland entwickelt.

Auch 1991 gründete Jürgen Bruns die Kammersymphonie Berlin, die mittlerweile zu den renommiertesten deutschen Kammerorchestern gehört. Das Hauptanliegen des Orchesters gilt der Pflege der Musik der Klassischen Moderne und der Werke verfehmter Komponisten.

Jürgen Bruns ist regelmäßig Gast beim Festival International de Musique Sion, dem Kurt-Weill-Fest Dessau, dem Usedomer Musikfestival, den Dresdener Musikfestspielen, dem Carinthischen

Sommer und dem Ravellofestival. Er kooperierte häufig mit renommierten Theaterregisseuren wie Peter Zadek mit dem ihn eine enge Zusammenarbeit verband. Ein sehr wichtiger Aspekt seiner Arbeit ist die Aufnahme­tätigkeit. Jürgen Bruns hat über hundert Werke für CD (u.a. Deutsche Grammophon, EDA, Signum,

Quadriga, Capriccio, Hänssler Classics, Sony), Rundfunk und Film eingespielt, viele der aufgenommenen Werke sind Ersteinspielungen. Von 2006 bis 2009 war er Künstlerischer Leiter der Reihe „Club 100“ bei der Deutschen Grammophon.



Jochen Hoffmann

Jochen Hoffman wurde in Bensberg geboren, lernte und studierte am Folkwang - Konservatorium in Essen und an der Hochschule f. Musik in München. Er war Meisterschüler in der Klasse von Prof. Meisen. 1984 erhielt er den Felix Mottl Förderpreis und war von 1985 - 87 Mitglied der Münchner Rokoko Solisten. Seit 1987 ist er Stellvertretender Solo - Flötist an der Deutschen Oper Berlin und Mitglied mehrerer Kammermusikvereinigungen, wie den 14 Berliner Flö-

tisten, dem Kammerensemble Classic Berlin, dem Kammerorchester C. P. E. Bach und der Kammersymphonie Berlin. Er war Gast beim Schleswig Holstein Festival, den Festspielen Mecklenburg - Vorpommern, den Bayreuther Festspielen, sowie dem Festival für Zeitgenössische Musik COMA in Madrid. Seit 2005 ist er dem Bernstein - Festival Kalinigrad freundschaftlich verbunden und dort als Solist und Kammermusiker aufgetreten.

www.charlottenburger-bachsolisten.de



Eva Schramm

Eva Schramm wurde in Heilbronn geboren. Sie studierte Gesang an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart und Musikjournalismus an der Hochschule für Musik und Theater in München.

Im Jahr 2002 wurde Eva Schramm Mitglied des Moderatoren-Teams bei BR-Klassik.

Sechs Jahre moderierte sie dort das Jugend-Klassik-Magazin „19.4“ (heute „U21“), das u. a. mit dem Förderpreis „Inventio“ des Deutschen Musikrats für herausragende musikpädagogische Innovationen ausgezeichnet wurde. Über München ging es dann weiter nach Hamburg.

Dort moderiert Eva Schramm bei NDR Kultur momentan die Sendungen „Klassisch unterwegs“, „Klassikboulevard“,

„Matinee“ und „Podium der Jungen – Live“. Für den NDR arbeitet sie außerdem als Autorin der Sendungen „Welt der Musik“ und „Das Opernkonzert“. Seit 2013 führt sie auch durch die Kindersendung „Spielraum – Die Geschichte“ auf SWR 2.

Neben ihrer Tätigkeit beim Hörfunk ist Eva Schramm auch auf der Bühne zu erleben, so zum Beispiel beim Festival der Nationen oder bei Orchesterkonzerten mit den Münchner Symphonikern, dem Rundfunkorchester des BR oder dem Kurpfälzischen Kammerorchester.

Als Sopranistin gilt ihre Vorliebe besonders dem Oratorium. So sang sie in Deutschland und Frankreich Konzerte u.a. mit dem Südwestdeutschen Kammerorchester und war außerdem bei Opernproduktionen als Despina (Cosi fan tutte/Mozart), Bubikopf (Der Kaiser von Atlantis/Ullmann) und Barbarina (Figaros Hochzeit/Mozart) zu hören.

Neben ihrer Konzerttätigkeit, die durch diverse Rundfunkaufnahmen dokumentiert ist, sang sie viele Jahre als freie Mitarbeiterin beim SWR-Vokalensemble und im Chor des Bayerischen Rundfunks.

Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit ist sie auch als Gesangspädagogin und Gymnasialmusiklehrerin tätig.

Eva Schramm lebt in Stuttgart und Hamburg.

Konzept für die Bundesärztephilharmonie

Die Bundesärztephilharmonie möchte musizierende MedizinstudentInnen, ÄrztInnen und routinierte InstrumentalistInnen anderer Berufsgruppen aus allen 26 Deutschen Ärzteorchestern zusammenführen, um in einer intensiven Probenarbeit anspruchsvolle Werke für eine große Orchesterbesetzung auf hohem Niveau einzustudieren und in Konzerten der Öffentlichkeit vorzustellen.

Dabei will sie sich vor allem neu oder wieder zu entdeckenden Werken widmen, die im normalen Konzertbetrieb selten zu hören sind. Der thematische und dramaturgische Zusammenhang soll dabei besonders beachtet werden. Die Probenarbeit soll in entspannter Atmosphäre an einer attraktiven Probenstätte stattfinden.

Die Bundesärztephilharmonie verpflichtet sich keinem Dirigenten, sondern wählt die musikalische Leitung für jedes Projekt neu aus.

Die Bundesärztephilharmonie e.V. ist als gemeinnütziger Verein organisiert. Dieser veranstaltet maximal 1x im Jahr ein Projekt mit einem Konzert in einem attraktiven Konzertsaal und schafft dafür die nötigen organisatorischen und finanziellen Voraussetzungen.

Die Konzerte werden als Benefizkonzerte für die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ veranstaltet, deren Erlös ohne

Abzug als Spende an sie überwiesen wird.

Sponsoren für die Projekte werden vom Vereinsvorstand unter Beachtung der Grundsätze von „Ärzte ohne Grenzen“ geworben.

Helfen Sie mit!

Bitte nutzen Sie für eine Spende das beigelegte Überweisungsformular oder die Überweisung per Paypal auf unserer Homepage:

www.bundesärztephilharmonie.de/
Spenden & Sponsoren



**Die Bundesärztephilharmonie dankt den Spendern
und Sponsoren dieses Konzertes,
ohne die es nicht hätte stattfinden können, ganz herzlich!**



PORSCHE

Porsche Zentrum Hamburg



PRAXISKLINIK WINTERHUDE
MVZ | GYNÄKOLOGIE | GEBURTSHILFE | ANÄSTHESIE



**LANS
MEDICUM**

Zentrum für Sport- und
Regenerationsmedizin



GASTROBACK®

PUKALL FOTOGRAFIE

KERSTIN PUKALL